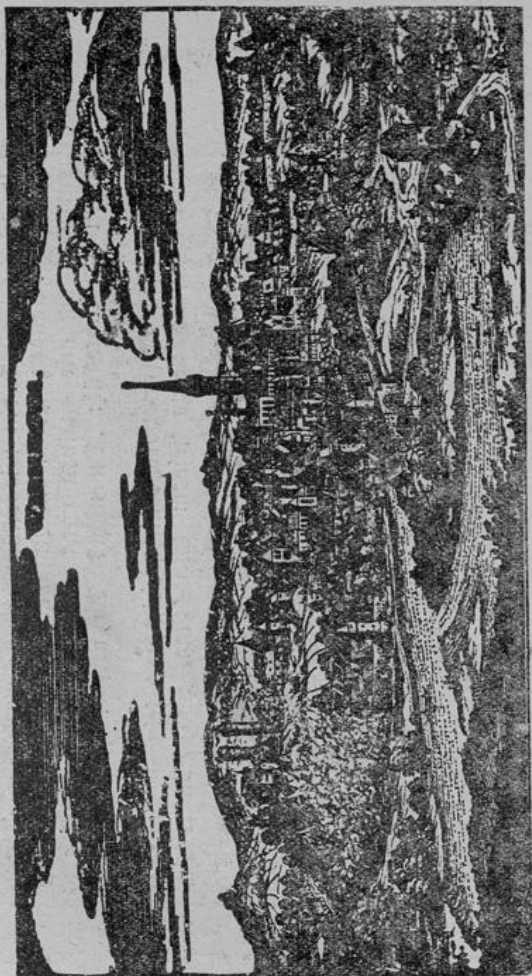


Marburger Worte



Kreisblatt
Unterhaltungsbeilage
des Marburger
Kreisblattes
Es ist besonders der Pflege und
Sicherung des Heimatgefühls
anzuwenden.
Eigentümer: Dr. H. Schöfke,
Marburg
Verleger: Dr. H. Schöfke,
Marburg

Mr. 4

15. Januar 1938

12 Jahrgang

Im Kampf ums Glück
Roman von Margarete von Sass
Copyright 1936 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

10. Fortsetzung

„Darauf sollst du nicht bestehen, schon aus dem Grunde nicht, weil es richtiger ist, Verlobte wohnen nicht eng beieinander. Verstehe mich recht, mein Kind — ich will damit sagen, daß das nahe Zusammensein euch den Reiz eurer Brautzeit nimmt. Im Alltag geht so bald all das Schöne unter. Ihr werdet viel mehr davon haben, wenn ihr euch dann und wann seht. Denn Vater hätte es gewiß auch nicht gemocht, daß du im selben Hause mit einem Verlobten lebst.“

Marianne sah nachdenklich vor sich hin. Was die Tante sagte, war richtig.

„Wenn mir das Verlobtsein Haus nur nicht so widerwärtig wäre!“ brach es aus ihr heraus. „Es ist mir ein entsetzlicher Gedanke, dort leben zu sollen. Ich fühle, daß ich mich mit Onkel Heini und Lili nicht einleben kann.“

Dieses Gefühl kam trüben. Versuche es nur erst, viel leicht wird es sehr gut gehen.“

Marianne schüttelte den Kopf.

„Die Unterredung, die ich vormit mit Onkel Heini hatte, beweist mir deutlich, daß wir uns nicht verstehen.“

Sie erzählte von der Forderung, die er an Hanselnde hatte, und in welcher Weise er entschlossen war, sie einzuhalten, wenn sie sich seinem Willen widersetzen sollte.

„Das ist natürlich eine wenig seine Art, dich durch Drohungen zwingen zu wollen, aber er würde sie ja wohl nicht wahrnehmen.“

„Sicher würde er das.“

„Wenn du davon so fest überzeugt bist, dann sollst du, um dir deinen Besitz zu erhalten, Verlobt sein,“ forderte er. „Ich kann sehr gut verstehen, daß es für dich ein Opfer ist, Hanselnde zu verlassen; aber meiner Meinung nach bleibt dir nichts anderes übrig, als es zu bringen. Denke daran, daß du es auch für Soadim tust. Was sollte aus euch werden, wenn du Hanselnde verläßt? Soadim

müßte sich eine Anstellung als Inspektor suchen; und ob er sobald eine solche finden würde, bezweifle ich.“

„Ich will gern warten.“

„Das glaube ich dir. Aber es wäre dir doch gewiß lieber, dein Gut behalten zu können. Du siehst es doch gewiß sehr.“

„Ich hänge mit ganzer Seele daran.“

„Nun also!“

„Wenn es nur sicher wäre, daß ich mir dadurch, daß ich Verlobt bin, Willen erlaube, meinen Besitz zu retten, und daß wohl mit Recht, daß er gegen meine Heimat mit Soadim sein wird. Und dann kann ich darauf gefaßt sein, daß er unter derselben Drohung, durch die er mich heute gezwungen hat, auf seine Forderungen einzugehen, verstanden wird, daß ich heute unter großen Opfern mir also später das, was ich heute unter großen Opfern zu verhindern suche. Denn Soadim aufgeben würde ich nicht, auch nicht, um mir Hanselnde zu retten.“

Tante Vene gab ihr im stillen recht. Es war nur ein Aufschub, den sie dadurch erreichen würde, daß sie zu Verlobt ging. Sie bewunderte Marianne, daß sie das so klar überfah. Wenn ich nur wüßte, wie ich ihr helfen könnte, dachte sie. Im nächsten Augenblick wußte sie schon einen Rat.

„Hör mal, Marianne, so müßte es gehen. Du sagst Verlobt zunächst nicht, daß du verlobt bist, sagst auch Soadim nichts von der unangenehmen Unterredung, die du heute mit dem Oekonomierat hattest; es würde nur den Haß schüren, der zwischen beiden ist, und das muß vermieden werden.“

„Ich muß dich doch sagen, daß Verlobt als mein Vorwand von mir verlangt, daß ich in sein Haus überfahre“, unterbrach Marianne sie.

„Nun ja, das kannst du ihm natürlich nicht verweigern. Du brauchst aber nicht zu sagen, daß Verlobt einen Druck auf dich ausgeübt hat.“

„Soadim würde ungünstig darüber sein, wenn ich zu Verlobt ginge.“

„Darauf muß er sich abfinden. Er wird es auch, wenn du ihm klarmachst, daß es richtig ist. Also nun weiter, du hast mich unterbrochen. Wann wollst du ihn heiraten?“

„Das ist noch unbestimmt, Tante Vene.“

„Wirst du in einem Jahr schon volljährig?“

„Nein, in zwei Jahren.“

Ich in Beppo's Gaststätte bei einem Bericht Marianne vor der endgültigen Verlobung zu retten?

Der elektrische Apparat empfing ihn und freudig, als ob alle Kollenglieder an seinen Seiten gitterten. Geof schüttelte die lockigsten Locken, in der er ein verstaubter Schweißkopf von der Wand grünte und allerlei affektuelles Wortwortzeug harmonisch die nicht allzu laubere Lippe deute.

Geof wollte eben seine Marianne in Angriff nehmen — da entfiel die Gabel seiner Hand. Der Automat spielte „Blauer Mondchen“, im Herbst“, und Lili drehte sich schweigend mit einem Mann im Zentrum, und dieser Mann, dessen gespielte Lippen sich Lili's Wangen näherten, war kein anderer als Teddy Bill. Geof wurde rot vor den Augen. Er sprang auf, rief eine Regenschirm von der Wand, und geriet in einen gewaltigen Hieb den überquellenden Wasserfontänen. Teddy Bill, der den Klängen erkannte, flüchtete durch die Drehtür. Geof war im Begriff ihm zu folgen, aber im gleichen Augenblick kam Lili ihm an die Brust und stammelte, daß sie diesen Platz jetzt lebens als den ihren betrachtete wollte.

Beppo stand mit hervorquellenden Augen vor dem Trümmerteil und schaute zwischen But und Unterredung, daß Geof die Kosten seines Temperamentsausbruchs zu tragen hätte.

Geof nickte und trug am nächsten Tag mit zwei Männern sein Klavier in das Lokal. Nun spielte sich Geof allabendlich in Lili's Herz hinein, und seine zärtlichen Weisen wirkten stärker auf ihr poetisches Gemüt, als alle Klüppel aus dem Gungig-Geist-Parasit.

Nach Beppo wogte sich hin und wieder in den dünen Küsten, wenn unter Geof's Fingern neue aerie Melodien aufblühten, Melodien, die Lili's ungründliche Augen zum Klängen brachten, und er flüster dann seinen Stammgästen zu, daß sein zukünftiger Schwiegersohn nicht nur ein patentierter Musiker sei — sondern ein rechter Tonkünstler.

Es flüstert im schneestillen Wald

Winterliche Folge von S. D. von Bonin-Bonitz

Wenn er aus der Dämung austritt, hinter dem Menschen in der Kriechschlange hat es leise zu flüstern und zu weipern begonnen. Langsam dreht sich der Jäger um, um besser sehen und hören zu können. Da und dort ist ein Stimmchen zu vernehmen, in Bewegung, fällt ein dicker Wägebau aus dem dicken Kiefernwald. Kleine Vögel sind es, die einsig in dem Geäst turnen, überall in den Wäldern und Wäldchen nach verflommen Käfern, nach überwinternden Puppen hängen ... Da glänzt das gelbe Köpfchen eines Goldfischchens auf, dort ist eine Eumelmele zu sehen, die an dem matten Schwarz am Kopf zu erkennen ist. Hier kommt eine kleine gelbbirne Blauweisse ins Blickfeld, dort hält eine fahne beschuppte Handmehle mit blauen Augen Ausschau nach ihrer kleinen Beute. Dann steigt das schwarze Ferkelchen dem Jäger das seltsame Tannenmeißchen mit dem weißen Fleck im Nacken ... Im Hölz ist es wieder verdäunenden. Jäger lassen sich auf der Spitze einer Kieferleer thronend, die andere eine stolze auf der Spitze einer Kieferleer thronend, die andere unter einem Bäume hängend. Jäger last als der kleine Körper ist das schwarz-weiße Schwänzchen.

Und über diesem munteren Treiben der kleinen Vögel liegt es sichtbar wie ein feines, enges Netz, das all die verschiedenartigen Glieder des Schwanmes zusammenhält ... der vielstimmige Gesang: Der helltönende Ruf der Handmehle, das hohe Rufen des Goldfischchens, das Trillern der Eumelmele und das leise Flüstern des Schwanmes.

Und was ist das? Mit strömendem Lachen schwingt es sich aus der Dämung, hell leuchtet schwarz-weiß-rot ein Gefieder auf: der Hummel, der sich lastend an den Stämmen der alten Kiefern wagt und dröhnend im Hölz nach den Wäldern blickt, daß Wälder rüttelt und schwarze Kuppen im Schnee leuchten. Artig folgt das kleine Vögelchen diesem Anführer: einer nach dem anderen verläßt mit leisem Waden den schweigenden Farnwald, flattert schnell durch das Blau des Himmels in die Kronen der ehrwürdigen Bäume und flüster nun auch dort den Schnee von den Zweigen, um nach Nahrung zu suchen.

Verflüchten ist der Spat, verflücht sind die Stimmchen, Schweigen ist wieder überall

des „Blauen Mondchens“ im Herbst“ hätte er Lili's Herz im Sturm erobert. Er konnte das bleiche Gesicht, diesen magischen Stuppler für Liebes nicht ohne geheimen Groß betrachten, und als Lili in seiner Gegenwart den Mond aufschwärmte, wurde Geof anstatt jählich gelassen holzen vor Kummer.

Aber es sollte noch schlimmer kommen! Im gleichen Maße wie Geof's Liebe, wuchs auch die Beliebtheit seines an Lili verpielten Schülers. Als Geof mit einem neuen Wert zum Verleger ging, schlug der Gewaltige ihm wohlwollend auf die Schulter, und sagte: „Nehmen Sie sich ein Beispiel an „Blauer Mondchen“ im Herbst“ von Teddy Bill. Das ist ein gewaltiger Erfolg.“

Von diesem Tag an gab Geof es auf, mit seiner eigenen Dichtung zu konkurrieren.

Abends machte er Lili einen Heiratsantrag. Sie lächelte; alles sei ganz schön und gut. Geof wäre auch ein ganz lieber Junge, aber — und das sei auch ihres Vaters Ansicht, er habe keinen Schwager, kein Temperament! Und in Beppo's Restaurant gehörte ein ganzer Keri, der es auch einmal mit einem rebellischen Gast aufnehmen könne. Geof wollte gerade sein heißes Blut beweisen, da drang aus einem geöffneten Fenster sein Schläger. So schwing er still — ohne zu ahnen, daß das Schicksal noch gewaltige Ereignisse für ihn in Bereitschaft hielt.

Als er am nächsten Abend in sein Kabarett kam, reichte die platinblonde hübsche Sängerin ihm ein Notenblatt, mit der läppischen Frage, ob das Lied ihm bekannt sei — sie wollte es allabendlich singen. Er lachte, und erkannte erloschend: „Blauer Mondchen“ im Herbst.“

Geof bekam einen roten Kopf und die Sängerin eine bräunliche Miene. Da er keine Weigerung, das Lied zu spielen, aufrecht hielt, wurden ihm seine reißenden Drollar ausbezahlt.

Was blieb ihm eine geländigen Klavierpieler, welcher der beliebteste Schlagertrompist seiner Zeit war, anders übrig, als Stunde um Stunde fielen die weißen Blüten zur Erde nieder. Schnee lagerte sich auf den Dächern der Häuser, hülfen schweigend die Saat auf den Feldern ein, lastete auf den Wäldern und Zweigen der Bäume im Walde. Stumm und erlaunt verhielten alle Tiere im Walde den Atem, duckten sich unter dem Beschlag der Fichten, ließen sich einschneien, insinuierten der Wärme des Schnees vertrauend. Viele Stunden verbarre alles Leben so im schneestillen Wald. Nur ein junger Jäger machte sich bald nach dem Ende des Schneefalles mit seinem Hund auf den Weg, um nach färbten Ausdau zu halten. Und als er nach langem, vergeblichem Gange im Dorfe wieder einträte, kam ihm schummelnd der alte Förster entgegen und sagte ihm, daß es sich erst morgen in der Frühe lohne, nach färbten zu suchen ...

Schon war der Morgen, an dem sich die Sonne nach blutigen roten Aufgang in jedem Schneestall tausendfach spiegelte. Neben seiner Spur vom gestrigen Tage fand der Jäger jetzt so manche Fährte von Rothwild oder Rehwild, hier die Spur eines Hasen, der hoppelnd zu Feld gerückt war, dort die Fährte eines Dachs, der am Wegrand das Heidekraut zur Meinung freigeschlagen hatte. Wie in einem offenen Buch las der Mensch, wer sich ein Zielbildchen unter der Erde gegeben, wohin den Fußes, den Wälder die Dämigkeit getrieben, vor seinen Weg nach der Begewieße genommen.

Nach langer Wanderung läßt sich der Jäger auf seinem Negefluch nieder. Den Fasel legt er auf den Rücken ab. Unhandlich packt er das mitgebrachte Frühstück aus und teilt es gerecht mit seinem vierbeinigen Kameraden. Beschäftigt stündet er sich dann seine Pfeife an und pafft dicke, blaue Wolken in die Luft. Jetzt erst merkt er, wie still es um ihn herum ist. Endlos zieht sich die Wälder hin, die von dem Langhölzern herüber ruht und nach dem Schlag zwei Regen weiter führt. Vor dem Jäger steht ein Bestand von alten Kiefern, lustig machen sich ihre Kronen in dem Schneepis aus. Jede Fingeweise, jeder rascheln hat eine kleine weiße Haube. Ob er Wild sehen wird? Nichts ist in dem schneestillen Wald zu hören.

Da — wie mit einem Male ist kleines, feines Leben um den Menschen. Er wackelt nicht, woher es kam. Es hat sich nicht mit Brechen und Knallen angekündigt, wie es der edle Hirsch tut,

stisch brei-
alänglichen
einen Zug
schen Ofen
t liegende
gar noch
Winkel.
Ohr ent-
führt.
st, und der
t der Fall
Vorfrüh-
warm die
nden Lust-
mit fatter
en Schacht
t auf dem
unschuldig
hlen über-
den Ra-
fäule dem-
ft, die den
vom Dach
er Luft im
unterschiede
en können.
erwärmen
man zwer-
an den
ackerfeuer,
mal wird
das Klader-
wärmt und

st fästames
sieht man
den Götlin
herabrie-
standbildes
teglisch un-
er in der
erst 15 000
und zum
Natürlich
ruf an den
irtschaft.

Gattin
in Leipzig.
di wurde
umnt.
org-M.)

eder und
s Wester-
efuhrwerk
were Ver-
zugeführt
nlieferung
art.
ein
drat Ro
der Maul
nicht ver-
wird von
vom 8. 1.
n mit ins-
ersten Sa-
nden und
e in der-
fen.
ene West-
orden.

